

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 27

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

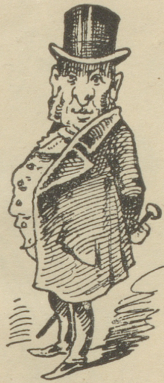
Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dütteler Schreier
Und bringe voll Sonnenchein
Am nächsten Sonntag zur Urne
Ein tiefempfundenes: Nein.

Der Mensch ist glücklich allein dann,
Wird er absolut regiert,
Und will er dem aus dem Wege,
Dann ist er meistens petischirt.

Das sieht man in Duzend Fällen,
In Rußland, wie in Teßin.
Wo die Bürger Nichts haben zu sagen,
Ist ihnen am wohlsten zu Sinn!



Neuestes Projekt.

Gründung eines schweizerischen Reptilienfonds bei Anlaß der Bundesfeier.

Früher gründete man in weisevollen Momenten, zum Beispiel nach der Wiedererstattung der Schweiz bei Beendigung des Sonderbundskrieges, hochherzige Stiftungen, die man mit edeln Namen wie Winkelfried, Bestalozzi, Ziehl, Dufour belegte; jetzt, nach den Erscheinungen der neuesten Zeit, thäten wir gut, ein paar Basiliskeneier ausbrüten zu lassen und nach dem Vorbild des angrenzenden Polizeistaates einen Reptilienfonds zu gründen, für dessen Alimentation und Verwendung wir folgende Punkte namhaft machen:

§ 1. Als Domizil sind die aufgehobenen Jesuitenklöster zu beziehen.

§ 2. Verwaltungsräthe und Direktoren mit unkontrollirbarer Machtvollkommenheit werden solche Männer, deren Ehrenhaftigkeit und hohe Einsicht überhaupt keinem Fragezeichen unterworfen ist.

§ 3. Unterstützt werden aus dem Reptilienfonds Leute, welche ausgewählt wurden, weil sie nach dem Urtheil Anderer ihrer Stelle nicht gewachsen waren. Volksredner, die beim Humpen dem Volke ein x für ein u machen und „Seid umschlungen Millionen“ anstimmen, während sie statt an die Bundesbrüder nur an die Moneten denken. Advokaten, die beweisen, daß es ein Glück ist, wenn ein Unglück nicht viel größer ist. Reporter, die alles vom malerischen anstatt vom moralischen Standpunkt betrachten. Agitatoren, die bei der Wahl von Verwaltungsräthen die unbequemen Techniker beistimmen helfen. Katastrophensbummeler ersten, zweiten und dritten Ranges.

§ 4. Zeitungen, welche vom Publikum vernachlässigt werden, weil sie das Drahtische nicht so dick auftragen, sind schadlos zu halten, in Masse aufzukaufen und an Unbemittelte gratis zu vertheilen.

§ 5. An den Bahnhöfen der Grenzorte sollen den Fremden gefärbte Brillen offerirt werden, damit sie in der Schweiz alles recht grasgrün und himmelblau erblicken.

§ 6. In den kantonalen Freianstalten sollen aus dem Rest der Zinsen Zellen freigehalten werden für solche, die ungehörige Reden führen über unfehlbare Vorgelegte oder gar solche, welche den Verstand verlieren, weil sie gewisse Dinge absolut nicht begreifen können.

Abstimmung über das Banknoten-Monopol.

Christi: „Du Bänz, wem glicht eigetli ewie gegewärtig Ständerath?“

Bänz: „Das chani dir grad säge.“

Christi: „Se nu, so säg's.“

Bänz: „Meie Ständerath glicht ema Wurm imene schöne Depfu. D's Beste wär, er würd si grad düre freffe, daß er, wenn er ämne ule luegt, vom erste beste Käge weggpüßt würd.“

Wer ist das?

Den Bahnknoten löste Er auf, und wegen den Banknoten verdiente Er selbst aufgelöst zu werden.

Kundin: „Das Brod ist ja so klein.“

Bäcker: „Freilich, bei den Getreidezöllen.“

Müller: „Bei dieser Theuerung wollen Sie mir so wenig für das Mehl zahlen?“

Bäcker: „Natürlich, die Getreidezölle können ja jeden Augenblick aufgehoben werden.“

Kari: „So, sit dir au im Gurnigel, Herr Fürst?“

Hr. Fürst: „Ja, i wott jetzt während paar Woche chly Kur für si ly.“



Rägel: „Wohar, Chueri, eis pinufig und räubelig?“

Chueri: „Wohar ächter au! Dum Rathhuus, uem Teßinerprozek. Häd e Wasse Lüüt, Neugierigi, Lehrgierigi, Nachgierigi, Schade Freudgierigi und waffes für Gierigi lust na allerhand git.“

Rägel: „Und ihr, Chueri, was für en Gierige sind ihr? Gwüß öppe-n-en Habgierige?“

Chueri: „Grad errathe, en Habgierige! Ich wetti nämli nu möge-n-es Ruul ha wie de Reßpini.“

Rägel: „Und wenn er e so eis hettid?“

Chueri: „Denn wurdi allwäg eues nümme fürchä — — Abie!“

Mesere „Volsgründ“.

Recht heter! guet sätrich! der „Volsgründ“, die lieb Zytig, wo d'Inneröbler allemil of em rechte Weg z'säme häbet, das nüt öppe näbe Näber nämäs chogs astelle thuet und denn dervo innere sonnerre schaulige Gbteit 's Töfels wird und i der Höll unne hocket. Es hääht i der Bible, em siebete Tag soll me rüebig sy und iuser nüt thue! und das thüen mer bi göß au halte im Innerode. Wenn me di ganz gichlage Woche nüt wääß z'merke und wöfel mueß hinnerem Die hocke, müßti denn glich au bim Strohl nüt wege was, daß me denn ase gab ame Sunntig iöt heue öber ämte oder en Grabe umache, oder anere Bruutt noch laufe wie en verrotte Hond. De brav „Volsgründ“ het sie au nüt öbel verzörnt, daß e paar dere verdorbene Apizeller am Sunntig mit Schusse, Haue, Bickel, Säuler und Lättere um de Säntis ume fletteret sönd und nüt e mol i d'Chölche gange. Sie hend holt nüt logg lo bis do de ies St. Galler füre gichuflet fa hend, wo 's leticht Johr ai trolet ist. „Es hng gab sponderbar uverantwortli und ugrecht, meh as ebe!“ chame lese im frommlachtige „Volsgründ“. Ist aber au wöhr! und denn ase en Galler, wo iis 's guet Wässerli vergunnet und selber wött iure. Wöhl, Kobeli! — So näbis thät i bim Tonder nüt, hetocht. Em Werchtig nüt überichaffe und Sunntig und Zytig hälige, das icht d'Hoptiach, bigoicht!

Im Verhör.

Richter: „Der Best sit der jedefalls nit, es ist nämlich konstatirt, dir trinkt böie Wy.“

Hänsel: „Se, de näht mira d'Wirtche dertfür nahe, daß si nit bessere het.“

Alles gut.

Direkter Sparki: „Ja, die Brugg ist elegant und gut gly, 's Zie ist gut und der Konstruktion ist au nüt fürs'ha.“

Kari: „Aber z'Donner au, si ist doch ygheit!“

Direkter: „Ja, yghelt ist si trilli, aber d'Brugg ist nit schuld und 's Zie nit.“

Briefkasten der Redaktion.



O. P. I. L. Ob Sie am Sonntag für die eidgenössische Initiative ein „Ja“ oder ein „Nein“ in die Urne legen sollen? Wie können Sie nur so fragen! In allen Blättern steht schwarz auf weiß oder dann wenigstens zwischen den Zeilen zu lesen, daß man im „Bundespalais“ sehr gerne die Verwerfung der Vorlage sehen würde. Das ist für uns die Wegleitung, wie wir stimmen müssen — nämlich: Ja —, „denn aller Segen kommt bekanntlich schon seit einigen Tagen nicht mehr von oben“. — A. B. I. S. G. Wir stellten uns darunter etwas Leibigeres vor; in solchem Wagen tutschiren wir ja schon 17 Jahre. Nur braucht jetzt die Beantwortung der wirklich eingehenden Briefe schon mehr Raum, als uns angenehm. — Peter. Ja, der liebe, der gute, der süße Ständerath, für den ist manch ein Liedchen für späterhin parat. Harhingegen mag es aber doch wahr sein, was Sie singen: Für alles Volk und alle Länder sind stets ein Glück die „stillsten Ständer“. — R. K. Ich halt' es ohne Wasser aus, so gut wie ein Kameel: doch ohne Wein? Da wird nichts draus, nur Wein macht mich fidel! — Centralist. Das fünfte Rad am eidgenössischen Staatswagen war der bezeichneter nicht immer, aber jedenfalls das arme Thierchen, auf dem man stets mit Vorliebe herumritt. Dabei sind auch schon andere zum fünften Rade geworden, welche sonst gerne auf dem Boel sitzen und sich für's Leben gerne in der Galeere berühmter Zeitgenossen breit machen. — G. M. Ja, das ist wirklich eine trostlose Wärme; aber den Humor bringt sie doch nicht um. „Warum heißt hüt nüt?“ fragte jüngst ein Bauer den andern,